

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Arnold.
Für die Inserate verantwortlich:
Walter Raus
beide in Aue.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag
Gebrüder Beuthner
(Inh.: Paul Beuthner)
in Aue.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher 88.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.32 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungs-Katalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.
Inserationspreis: Die beidseitige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten

Das Wichtigste vom Tage.

In Chemnitz fand gestern eine nationalliberale Vertrauensmännerversammlung für den 9. 15. bis 17. und 19. bis 21. Wahlkreis statt, worauf Reichstagsabg. Weber-Lobau einen Vortrag über die allgemeine politische Lage hielt. (S. Art. I. Sp. 1.)

Die Blechung der Lotterie zum Besten des Sächsischen Kruppelheims aus Nachlassgegenständen der Königinwitwe Carola findet bereits am 24. Februar statt. (S. Agr. Sp. 1.)

Die zweiundsiebzig Verschütteten bei der Gubenexplosion in Natal sind rettungslos verloren. (S. A. a. W.)

Die Gerüchte von ernstem, kriegsbedrohlichen Verwicklungen zwischen Rußland und der Türkei verstärken sich. (S. Weltart.)

In Rom fanden gestern Demonstrationen gegen die in der Kammer bevorstehende Beratung des Religionsunterrichts in den Schulen statt, die zu Zusammenstößen mit der Polizei führten. (S. pol. Sp. 1.)

Der Kampf um den Balkan

Kriegsgerüchte.

Das Sandshatbahnprojekt, das Hauptstück des österreichischen Balkanprogramms, hat in ganz Europa eine Staubwolke aufgewirbelt, die die politische Lage vollständig verdunkelt. Man kennt sich nicht mehr recht aus. Gestern noch stand die Friedenssonne strahlend am Firmament, heute scheint der politische Himmel plötzlich mit drohenden Wolken bedeckt. Aus Nord, Ost, West und Süd weht der Telegraph von Kriegsgewittern zu wehen. Der alte Streit um den Balkan, der durch das Würzburger Uebereinkommen endgültig begraben schien, soll wieder aufleben. Einfließen wird der Krieg allerdings nur mit Druckerzwänge geführt. Es sind unsere alten lieben Freunde in England, Frankreich, Italien und Rußland, die ihre Pfeiltreibereien diesmal statt gegen uns gegen Oesterreich richten. Der Tenor der Alarmnachrichten ist der: Die Türkei plant, durch Deutschland aufgeschaltet, einen Angriffskrieg gegen Rußland, die österreichisch-ungarische Rüstung droht zum Abbruch der Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu führen. So berichtet ein Privat-Telegramm der Berliner Morgenpost aus London:

Der Morningpost wird aus St. Petersburg gemeldet, daß größere türkische Truppenmassen von Bagajet aus gegen die russische Kaukasusgrenze in Bewegung sind. Unter der mohamedanischen Bevölkerung in Kars und Erivan macht sich eine feindselige Stimmung gegen die Russen geltend, die große Besorgnis erregt. Beamte und Kaufleute senden ihre Familien nordwärts nach Tiflis. Vier russische Divisionen werden nach dem Kaukasus geschickt, um gegen Zwischenfälle gesichert zu sein.

Einem Telegramm aus Petersburg zufolge veröffentlichten dortige Blätter Depeschen aus Tiflis, nach denen man dort viel über einen unvermeidlichen Zusammenstoß mit der Türkei spreche, der im Frühling, spätestens April, erfolgen werde. Der Tifliser Distrikt läßt sich von seinem Konstantinopler Korrespondenten berichten, daß dort fieberhaft an Kriegsvorbereitungen gearbeitet werde, wozu Deutschland die Türkei aufstachelte. Sehr ernst lautet ein Telegramm aus Petersburg, nach dem die Duma die Entsendung von 6000 Mann Truppen zur Verstärkung des Grenzschutzes im Südosten des Reiches genehmigte. Im Einklang hiermit steht das folgende Telegramm des Petersburger Spezial-Korrespondenten des genannten Berliner Blattes:

Petersburg. Die Alarmnachrichten aus der Türkei überlärmen sich und es herrscht hier eine nervöse Spannung. Aus Kiew, Odessa und Kasan wird gemeldet, daß dort teilweise Mobilisierungen der Truppen befohlen worden seien, zur Verstärkung der im Kaukasus stehenden Streitkräfte. Die Artikel der Petersburger Presse lauten fortgesetzt höchst kriegerisch.

In Wien ist man über die Quertreibereien in der italienischen und russischen Presse erbittert. Das offiziöse R. A. Korrespondenzbureau nimmt sich sogar die Mühe, eine Mitteilung der Nowoje Wremja, wonach Oesterreich-Ungarn sich bei der Pforte um das ausschließliche Recht auf alle Konventionen in den Wilschets Koffow und Saloniki bewerbe, zu dementieren. Diese Nachricht sei offenbar erfunden, um der Agitation der russischen Presse gegen Oesterreich-Ungarn neue Nahrung zuzuführen.

Rußlands Gegenprojekt.

Rußland hat auf das Sandshatbahnprojekt bereits mit einem Gegenprojekt geantwortet, und zwar mit dem Plan einer Donau-Adria-Bahn, die, durch Bosnien und Albanien führend, eine direkte Verbindung zwischen Südrußland und dem Adriatischen Meer schaffen soll. Um gewisse Bestimmungen des Berliner Vertrages zu umgehen, die Oesterreich das Recht der Polizei im Sandshat Nowibazar und einer Einflußnahme auf die Straßen- und Bahnbauten in Montenegro einräumen, soll die Linie in Albanien enden. In Oesterreich nimmt man diese Nachricht mit vollkommener Ruhe auf, da man wahrscheinlich ganz richtig in einer gefunden wirtschaftlichen Konkurrenz die beste Lösung der politischen Gegenjäre erblickt. Die offiziöse Politische Korrespondenz in Wien erklärt sogar, daß eine Vermehrung der Bahnen in Macedonien die beste Reformation zur Verbilligung Wagenkontens wäre.

Weiter sind in der Angelegenheit die folgenden telegraphischen Meldungen eingegangen:

Wien, 16. Februar. Ein hochoffizielles Extrafeuille des Fremdenblattes drückt sein Erstaunen darüber aus, daß russische und französische Blätter das Projekt der Sandshatbahn als eine für Rußland ernste politische Ueberrückung bezeichnen. Abgesehen davon, daß die Behandlung dieses Gegenstandes als politisches Ereignis gar nicht am Platze sei, unternehme die österreichische Regierung nur einen Schritt, die seine erschöpfenden Gründe in wirtschaftlichen Momenten stünde, und werde damit nur ein vertragsmäßiges Recht ausgeübt, das Oesterreich-Ungarn mit Zustimmung der Signaturmächte, also auch Rußland und Frankreich, erlangte.

Belgrad, 16. Februar. Als vor zwei Tagen in der Skupstina ein oppositioneller Abgeordneter an den Ministerpräsidenten Pasitsch die Frage richtete, was er über die Gestaltung der Sandshatbahnfrage meine, antwortete Pasitsch ärgertlich, hierüber sich nicht äußern zu wollen. Tatsächlich ist man über diesen Erfolg Oesterreichs in Regierungskreisen verstimmt, ohne aber dem Groß öffentlich Ausdruck zu geben. Die offiziöse Presse hält sich in tiefes Schweigen und nur einige unabhängige Blätter äußern sich über diese Frage, die sie als einen neuen Schlag für die serbische nationale Sache und eine wichtige Etappe Oesterreichs in seinem Vordringen zum Adriatischen Meer betrachten.

Nationalliberale Parteiverammlung.

Chemnitz, 17. Februar.

S. Am gestrigen Sonntag, den 16. Februar, vormittags 11 Uhr fand im Kaufmännischen Vereinshaus in Chemnitz eine Sitzung von Vertrauensleuten aller Wahlkreise statt, die sich für die Finanzierung des Chemnitzer Parteisekretariats zusammenschlossen, also auch der 15. Wahlkreis, dem Aue angehört. Die Verammlung die von zahlreichen Vertretern aller zum Chemnitzer Aktionsbezirk gehörigen Wahlkreise (9, 15-17, 19-21) besucht war, wurde von Herrn Landtagsabg. Langhammer (in Vertretung des erkrankten Vorsitzenden des Sekretariatsauschusses) mit Worten freundlicher Begrüßung eröffnet. Zunächst erhaltete der zweite Vorsitzende des Chemnitzer Vereins, Herr Dr. Grote, Bericht über die Kassenvorfälle, an dem sich eine lebhafteste Aussprache angeschlossen, aus der hervorzuhelien ist, daß die finanzielle Basis des Chemnitzer Sekretariats für die Zukunft gesichert ist. Hierauf gab der Parteisekretär Dr. Günther eine Uebersicht über die Arbeit der Geschäftsstelle. Es sind bis jetzt 15 neue nationalliberale Vereinigungen innerhalb des Bezirks gegründet worden. Der Geschäftsführer hat an einer größeren Reihe von Orten des Bezirks gesprochen. Auch an diesen Bericht schloß sich eine Aussprache an, in der verschiedene Vertreter beherzigenswerte Wünsche zum Ausdruck brachten. Sehr lebhaft Zustimmung fand der Vorschlag, die Vertrauensleute des Bezirks häufiger zu Besprechungen benennender Tagesfragen zusammenzubekufen; dabei soll mit dem Ort jeweils erwählt wer-

Gifte.

Von Dr. H. Bloch.

Geopdrud verboten.

In neuester Zeit haben manche Fabriken von Konserven einen heftigen Kampf gegen die Auffassung mancher Richter geführt, daß kleine Mengen von Kupfer dem menschlichen Organismus schädlich seien. Auch die Gelehrtenwelt hat sich darauf mit dieser Frage sehr eingehend beschäftigt, und die Mehrzahl der Streiter und Sachverständigen hat sich für das Kupfer ausgesprochen. So steht denn jetzt die Meinung fest, daß selbst eine fortgesetzte Einführung von kleinen Kupfermengen in den menschlichen Magen und Gesamtorganismus nicht schädlich sei. Die Wissenschaft hat nachgewiesen, daß man Spuren von Kupfer in den meisten Pflanzen und im Organismus aller Säugetiere als festen Bestandteil findet. Alle Pflanzen und Fleischsorten, die der Mensch genießt, enthalten Spuren von Kupfer. So beispielsweise: 1000 Gramm Getreide enthielten 0,01 Gramm Kupfer; 1000 Gramm Kakao 0,015 Gramm. In einem Kilo Aprikosen fand man bei verschiedenen Analysen verschiedener Sorten 0,002 bis 0,008 Gramm Kupfer. Bei Menschen und Tieren findet man Kupfer hauptsächlich in der Leber. Bei vielen Kollusen tritt sogar das Kupfer die Rolle des Eisens im menschlichen Blute. Während sich in 1000 Gramm Ochsenfleisch nur 0,001 Kupfer vorfindet, enthielt die gleiche Menge Rindfleisch den sechsfachen Kupfergehalt. Da eine große Anzahl von Vergiftungsfällen, die durch den Genuß von kupferhaltigen Konserven vorgekommen waren, nicht mit unsehbarer Sicherheit auf die Wirkung des Kupfers zurückgeführt werden konnten, sondern wahrscheinlich eine Folge der Pflanzen- oder Fäulnisgifte waren, die sich durch die lange Aufbewahrung oder mangelhafte Zubereitung in den Konserven gebildet und entwickelt hatten, so suchten verschiedene namhafte Chemiker allen Zweifel zu heben durch Anstellung von Versuchen an Menschen. Diese Untersuchungen haben die Annahme bestätigt, daß Kupfer in geringen Mengen genossen, dem menschlichen Organismus keinen Schaden zufügt. Es haben eine große Anzahl von Personen täglich

in ihren Speisen 0,025 Gramm Kupfer genossen, ohne daß bei irgend einem von ihnen auch nur die geringste giftige Wirkung festzustellen war.

Da nun im Handel eine geringe Färbung mancher Pflanzen-Konserven zur besseren Veräußerlichkeit erwünscht ist, und da ferner eine solche höchst wünschenswerte Färbung mit weniger als 0,025 Gramm Kupfer auf 1000 Gramm Konserven erzielt werden kann, so liegt es im Interesse einer weitverbreiteten und lohnenden Industrie, daß 0,025 Gramm Kupfer im Höchstgehalt von der Regierung nicht beanstandet und bestraft werden sollten. In Frankreich und Italien ist man in diesem Punkte sehr tolerant, da in beiden Ländern sogar ein Höchstgehalt von 0,04 Kupfer in den Konserven gestattet ist. Die Gefahr der Vergiftung durch Kupfer beim Genuß von Konserven liegt daher weit weniger nahe als die schädlichen Folgen einer zu langen Aufbewahrung. Wer besorgt für seine Gesundheit ist, sollte Konserven, gleichviel ob Früchte, Gemüse oder Fleisch, die über ein Jahr alt sind, überhaupt nicht genießen. Bei dieser Gelegenheit können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß überhaupt auf dem Gebiete der Toxikologie oder Giftelehre auch in den weitesten Kreisen eine ungläubliche Unkenntnis und eine übertriebene Angstlichkeit herrscht. Das liegt zum großen Teil sogar an den Leuten, die ihre Mitmenschen bilden und aufklären sollten, an den Schriftstellern nämlich. In gar vielen Romanen oder Dramen färbt die Helben oder Heldinnen, indem sie eine vergiftete Blume an die Lippen führen oder indem sie einen mit Giftstoff getränkten Brief öffnen und lesen. Die Wissenschaft aber lehrt, daß es von Adam an bis auf den heutigen Tag kein Gift gegeben hat, das so heimlich, so schnell und so sicher tödtet, wie die Dichter es angegeben haben. Gewiß gibt es Gifte, die im gasförmigen Zustande höchst gefährlich wirken, aber es ist vollkommen unmöglich, diese einen Menschen heimlich einatmen zu lassen. Das gefährlichste dieser Gifte ist die Blausäure, aber dieses Gift hat erstens einen so starken Geruch nach bitteren Mandeln und besitzt zweitens einen so hohen Grad von Flüssigkeit, daß es auf Blumen oder in Briefen garnicht zu übermitteln ist.

Goethe als großer Naturwissenschaftler und Schiller als Arzt vermieden solche Unmöglichkeiten in ihren dichterischen Werken, und selbst Shakespeare läßt sich für seine Zeit wenig zuschulden kommen, nur wenn er das Rezept zu dem todesähnlichen Schlaf der Julia hätte nennen sollen, wäre er in große Verlegenheit geraten. Auf den Kenner kann es beispielsweise trauerlich wirken, wenn Adrienne Lecouvreur im gleichnamigen Trauerspiel aus einem Kästchen einen Blumenstrauß nimmt, diesen an ihre Lippen führt. Ebenso belustigend wirkt es auf den Fachmann, wenn auf der Bühne Menschen durch zwei brennende Kerzen, wie im letzten Akt der Bartholomäusnacht, vergiftet werden sollen. In dem modernen Lustspiel: Herr und Frau Hippokratès läßt der Verfasser ein junges hübsches Mädchen von einem Gemisch gleicher Teile Karbolsäure und Arsenik tinctur einen Schlüssel voll in den Mund nehmen und trotzdem heiter und mit rothen Lippen weiter spielen. Wenn der Autor gewußt hätte, welche Brandwunden seine Mischung auf der menschlichen Haut hervorrufen muß, so würde er wohl ein anderes Mittel genommen haben. Es dürfte zu weit führen, noch andere grobe wissenschaftliche Irrtümer selbst in guten Romanen und Dramen anzuführen, nur eine sei noch festgenagelt. In vielen Büchern kann man die Behauptung lesen, im Mittelalter hätte man mehr Gifte gekannt als heute. Das ist absolut un-wahr! Es gab wohl mehr giftmischer damals als heute, aber Gifte selbst kannte man weit weniger als heute. Der niedrige Stand der Wissenschaften, und ganz besonders der organischen Chemie machte es in früheren Jahrhunderten möglich, daß giftmischer Jahrzehnte lang ihr verdrehtestiges Treiben unentdeckt fortsetzen konnten. Dieser Umstand erklärt sich dadurch, daß die Bereitungsweise zweier der stärksten Gifte, nämlich des Arseniks und des Quecksilbersublimats schon um das Jahr 800 bekannt war, während man das Vorhandensein dieser Gifte im tierischen Organismus nicht nachweisen konnte. Da war es kein Wunder, daß unentdeckt viele Menschen durch Arsenik und Sublimat vergiftet wurden, zumal diese beiden Gifte ganz ohne Geruch und fast ohne Geschmack und von höchst starker Wirkung sind. Alle anderen starken Gifte wie Nitro-